Christen und Mohamedanern zusammengesetzt, die getrennt im Verhältniß zu der Bevölkerungsziffer der beiden Confessionen gewählt werden; 2) wird aller zwei Jahre und in besonderen Fällen einberufen; 3) wird das Budget und alle Gesetze mit einfacher Mehrheit annehmen. C. Finanzen. 1) Directe und indirecte Steuern ohne Ausnahme, die Einnahmen aus den Domänen, Salinen ꝛc., von Posten und Telegraphen mit Ausnahme derjenigen, die fremden Regierungen oder Compagnien gehören, werden dem Schatze der Insel zugeführt. 2) Ein Tribut von 10,000 Lstrl. (200,000 ℳ) wird jährlich nach Ablauf von 5 Jahren dem kaiserlichen Schatze gezahlt. D. Die bewaffnete Macht. 1) Die türkischen Truppen sollen nicht auf der Insel erhalten bleiben. 2) Das Gendarmeriecorps, das, wenn nothwendig, unter dem Befehl eines oder verschiedener fremder Officiere stehen wird, soll mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betraut werden, unter dem Beistande von Abtheilungen fremder Truppen. 3) Bei dem Abzuge dieser Abtheilungen und um deren Stelle einzunehmen, wird eine Localmiliz organisirt. E. Die Sprache. Griechisch, das von allen Einwohnern gesprochen wird, soll die officielle Sprache sein. Gesetze, Verordnungen und amtliche Kundmachungen werden gleichzeitig auch in türkischer Sprache veröffentlicht. F. Die Flagge. Kreta wird seine eigene Flagge haben.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 9. Juni. Zwischen der „Kreuzztg." und der „Deutschen Tageszig." ist ein nicht uninteressanter Streit über die Bedeutung der Flotte für die Volksernährung entstanden. Die „Kreuzztg." schreibt nämlich:

„In einem leitenden Aufsatz der Nr. 254 über „Die Sicherung der Volksernährung" war an dieser Stelle auch auf die Bedeutung der Flotte für diese Fragen hingewiesen worden im Anschluß an die Erörterungen und Erhebungen, die man darüber in England anstellt. Da auch Deutschland beträchtliche Zufuhren vom Auslande erhält, obwohl es von einer Aushungerung, wie sie England unter Umständen zu fürchten hat, nicht annähernd so ernstlich bedroht ist, so war an dieser Stelle die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer erheblich erschwerten Ernährung seiner Bevölkerung im Kriegsfalle, mit der gerechnet werden müsse, angedeutet worden. Diese Darlegung hat den Widerspruch der „Deutschen Tageszeitung" hervorgerufen, offenbar weil sie annimmt, es seien die deutschen Landwirthe einer Flottenvermehrung abgeneigt, wenn diese wesentlich, was aber keineswegs der Fall ist, der Sicherung unserer Zufuhr an Brodfrüchten dienen soll. Es ist bedauerlich, daß Deutschland eine beträchtliche, ja übermäßige Getreide-Einfuhr aufzuweisen hat, es ist unzweifelhaft, daß es seinen Bedarf an Brodfrüchten selbst erzeugen kann. Deshalb ist durch eine zweckmäßige Agrar- und Handelspolitik darauf hinzuwirken, daß Deutschland seinen Bedarf an Brodfrüchten selbst deckt und seiner Einfuhr darin bedarf. Aber vor der Hand sind wir dahin noch nicht gekommen, vorerst ist die Einfuhr an Getreide und anderen Nahrungsmitteln noch erheblich, und so gehört zu den Aufgaben der deutschen Flotte auch die Sicherung der Volksernährung. Davon kann keine Rede sein, daß eine Vermehrung der Flotte auch eine Vermehrung der Getreideeinfuhr zur Folge haben würde. Vielmehr ist anzunehmen, daß das Eintreten der conservativen Partei für die Flottenvermehrung die Regierung veranlassen wird, die agrarischen Vorschläge einer erneuten und wohlwollenden Prüfung zu unterziehen, da sie mit ihrem Endziel: Ernährung des deutschen Volkes durch die deutsche Landwirthschaft unter möglichster Zurückdrängung der fremden Einfuhr, ebenfalls zu einer Stärkung der nationalen Volkskraft führen. Nicht sehr glücklich ist der Versuch der „Deutschen Tageszeitung", unter Hinweis auf den letzten türkisch-griechischen Krieg, die Bedeutung der Flotte in Kriegszeiten herabzudrücken. Wäre die griechische Flotte actionsfähig gewesen, so würde sie die Siege des türkischen Landheeres weit gemacht, den Sultan in seiner Hauptstadt bedroht und voraussichtlich die türkische Herrschaft in Europa beseitigt haben. Die Bedeutung des Meeres ist nicht nur für den Verkehr im Frieden, sondern auch für den Kriegsfall außerordentlich gestiegen und damit der Werth einer starken Flotte. An dieser Thatsache läßt sich nicht rütteln, und sie wird auch nicht berührt durch die inferiore Rolle, welche im letzten türkisch-griechischen Kriege die beiderseitigen Flotten gespielt haben."

Das Geständniß der „Kreuzztg.", die Marinefreundlichkeit der Agrarier beruhe auf dem Geschäftsstandpunct der Gegenseitigkeit, ist bemerkenswerth, aber nicht erfreulich. Die Praxis des Centrums, Angelegenheiten der nationalen Wehrhaftigkeit zum Gegenstande des Handels zu machen, findet an solchen Geständnissen die willkommenste Stütze.

* **Berlin**, 9. Juni. Der folgende interessante Brief Lothar Bucher's wird von Dr. A. Kohut aus der Autographen-Mappe Franz Pulszki's veröffentlicht:

„Berlin, 16. Mai 1877.
Lützowstr. 39.

Lieber Freund!

Wenn es gestern Abend nicht so geregnet hätte, würde ich Sie ein Stückchen begleitet haben, um auf den Verdacht, den Sie halb scherzend geäußert hatten, ganz ernsthaft zu antworten. So lange Bismarck und seine Tradition existiren, wird Deutschland nie auf den Zerfall Oesterreich-Ungarns speculiren. Ein Bruch kann nur von Euch, ich meine Eisleithanien, kommen. Wir wollen Euch gute Nachbarn sein, und wenn einmal das Mißtrauen, welches jetzt wieder durch eine durchsichtige Intrigue angefacht zu sein scheint, sich verloren hat, könnten wir ja in ein engeres, festeres Verhältniß — gegenseitige Besitzgarantie — treten, was wir Beust vorgeschlagen haben und dieser mit Hohn zurückgewiesen hat. Halten Sie nur den Grafen Andrassy, den zu halten wir alles Mögliche thun.

Immer der Ihrige
Bucher."

— Im Gegensatze zur „N. A. Z." schreiben die „Berl. Pol. Nachr.": „Die Inspicirung des Panzergeschwaders durch den commandirenden Admiral hat bereits heute am 9. Juni begonnen, damit S. M. S. „Kurfürst Friedrich Wilhelm" unter Umständen nach schon erfolgter Inspicirung an Stelle S. M. S. „König Wilhelm", mit Sr. königl. Hoheit Prinz Heinrich an Bord, nach England gehen kann. Die Entscheidung, welches der beiden Schiffe nach England geht, war bis gestern noch nicht endgiltig getroffen."

— Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind heute Abend 10½ Uhr von der Wildparkstation nach Plön abgereist.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: „Die in einzelnen Zeitungen enthaltenen Nachrichten von einer Marinevorlage, welche dem Reichstage noch in seiner jetzigen Tagung zugehen würde, bedürfen kaum einer ernsten Widerlegung."

— Ueber die Reise des Landwirthschaftsministers Frhrn. v. Hammerstein durch Westpreußen berichtet der „Gesellige" u. A.: „Der Minister theilte dem neugebildeten Deichverbande des Einlagegebietes (linkes Nogatufer) mit, daß das früher vom Staate gewährte Darlehn von 100 000 Mark dem Deichverbande erlassen sei. Bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnte der Minister, daß eine sichere Aussicht vorhanden sei, um durch ein neuentdecktes Mittel die Schweineseuche erfolgreich zu bekämpfen."

— Ist die Bezeichnung „Vaterlandsloser Geselle" eine Beleidigung? Diese Frage wird demnächst durch einen in Elberfeld anhängig gemachten Beleidigungsproceß zur Entscheidung kommen. In der Hitze einer politischen Debatte, die zwischen einem „uferlosen" Marineschwärmer und einem Mitgliede der Friedensgesellschaft daselbst stattfand, schleuderte der Erstere seinem Gegner die Worte ins Gesicht: „Sie sind ja ein vaterlandsloser Geselle!" Daraufhin hat der Friedensfreund die Privatklage erhoben.

— In der Zeit vom 1. April 1896 bis 31. März 1897 sind in Berlin aus der evangelischen Kirche 249 Personen ausgetreten, aus der katholischen 50, aus dem Judenthum 60 Personen. Unter den aus der evangelischen Kirche Ausgetretenen befanden sich keine Kirchensteuerzahler. In dem gleichen Zeitraum sind zur evangelischen Kirche übergetreten 250 Personen, darunter 73 Personen in kirchensteuerpflichtigen Steuersätzen.

— Sechsunddreißig gewerkschaftliche Protestversammlungen gegen die preußische Vereinsgesetznovelle fanden am Mittwoch Abend in allen Stadtgegenden Berlins, sowie in den Vororten statt.

— Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es in der Generalversammlung des Verbandes der Glasarbeiter Deutschlands, die in Stralau abgehalten wurde. Dem Verbandsvorstande wurde vorgeworfen, daß er ohne Ermächtigung 24 000 ℳ zur Fortführung einer Genossenschafts-Glashütte verwendet habe. Diese Glashütte, im gewissen Sinne ein Pendant zu der in Albi, wurde vor einigen Jahren ins Leben gerufen, um Gemaßregelten eine Zufluchtsstätte zu gewähren; wegen mangelnder Unterstützung gerieth das Unternehmen aber in Verfall. Die Redner in der Generalversammlung bestritten, daß für das Project innerhalb der Glasarbeiterkreise je Sympathie vorhanden gewesen sei; die Glashütte sei schon deshalb nicht lebensfähig, weil die socialdemokratische Arbeiterschaft dabei nicht interessirt sei. Man betonte, daß durch die Errichtung der Glashütte die ganze Organisation bedeutenden Rückgang erlitten habe, da auch die Lohn- und Arbeitsbedingungen dort nicht besser seien, als in capitalistischen Betrieben. Ein vom Reichstagsabgeordneten Horn-Lübtau gestellter Antrag, die Hütte bei vollem Betrieb möglichst schnell zu verkaufen, wurde abgelehnt, dagegen ein vom Hänisch-Stralau gestellter Antrag, den Betrieb einzustellen, angenommen. Man beschloß, alle Mittel anzuwenden, wenn möglich das Geld des Verbandes noch zu retten. Dem Vorstand und Ausschuß wurde in einer Resolution die Entrüstung der Generalversammlung über den „groben Vertrauensbruch" ausgesprochen.

— Der deutsche Gesandte in Japan Frhr. v. Gutschmid ist hier eingetroffen.

— Der preußische Gesandte in Weimar Geh. Legationsrath Raschdau ist vom Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt.

* **Flensburg**, 9. Juni. Die Kaiserin trifft zu einem sechstägigen Besuche der herzoglichen Herrschaften am 20. Juni auf Schloß Glücksburg ein.

* **Hamburg**, 8. Juni. Der Deutsch-Nationale Radfahrer-Verband hielt hier an den Pfingsttagen seinen ersten Verbandstag ab und unternahm am Sonntag Nachmittag eine Fahrt nach Friedrichsruh, um dem Fürsten Bismarck eine Huldigung darzubringen. Die Erlaubniß zu einem Radfahrer-Corso im Parke wurde nachgesucht und ertheilt, worauf der Zug um 8½ Uhr Aufstellung nahm und sich in größter Ordnung durch den Park bewegte. Vor dem Altan des Schlosses wurde Halt gemacht, und die Radfahrer stellten sich im Halbkreise auf. Der Obmann des Verbandes, Herr Rechtsanwalt Jakobsen, brachte nach dem „Hamb. Corr." ein dreifaches „Heil" auf den Fürsten aus, das ein mächtiges Echo fand. Der Fürst kam in kräftigem Schritt die Treppe herab und dankte den Radfahrern für diese Huldigung. Er habe den telegraphischen Gruß vom Verbandstage erhalten, jedoch vergeblich im Walde nach den Radlern ausgeschaut. Wenn er auch selbst aus Radfahren nicht mehr denken könne, so habe er doch großes Interesse an diesem Sport. Viele der Radfahrer fragte er dann nach diesem und jenem, was sie für Landsleute seien, aus welchen Fabriken ihre Räder stammten, ob sie auch Regen abbekommen hätten u. s. w. Sodann brachte Herr Rechtsanwalt Jakobsen nochmals ein „Heil" aus. Der Fürst dankte, und unter den Klängen des von den Radfahrern gesungenen Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles" bewegte sich der stattliche Zug durch die prächtigen Gänge des Parkes wieder auf die Straße zurück.

* **Braunschweig**, 8. Juni. In der braunschweigischen Thronfolgefrage wird von den braunschweigischen Welfen eine parlamentarische Action beabsichtigt, in der anscheinend die gemäßigte Richtung die Führung übernehmen will. Auf den 4. k. M. ist nach Harzburg eine Vertrauensmännerversammlung der Partei einberufen worden, um über ein „an die Herren Landtagsabgeordneten zu richtendes Schreiben" zu berathen.

* **Hagen**, 8. Juni. Hier hat sich zur Errichtung einer Volksheilstätte für Stadt- und Landkreis Hagen unter dem Vorsitz des Sanitätsraths Dr. Schaberg ein Verein unter dem Namen: „Verein der Kaiser-Wilhelm-Volksheilstätte für Lungenkranke zu Hagen i. W." gebildet. Für das Unternehmen sind bis jetzt von Industriellen u. s. w. 185 000 Mark und vom Stadt- und Landkreis Hagen je 30 000 Mark, in Summa 245 000 Mark zur Verfügung gestellt. (Köln. Z.)

* **Köln**, 8. Juni. Ein neuer Versuch, eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zu schaffen, ist von der „stadtkölnischen Versicherungsanstalt gegen Arbeitslosigkeit" gemacht worden. Aus dem ersten Jahresbericht ergiebt sich eine Anmeldung von 229 Personen, von denen 220 versichert werden konnten. Das waren 87 Handwerker und 133 ungelernte Arbeiter. Von ihnen meldeten sich in der Zeit vom 15. December 1896 bis 15. März 1897 als arbeitslos 96, von denen 15 sofort, d. h. innerhalb 5 Tagen, eine dauernde Beschäftigung, 79 weiteren eine vorübergehende Beschäftigung von zusammen 2101 Tagen nachgewiesen werden konnte, das heißt im Durchschnitt 27,6 Tage, während statutarisch die 81 Versicherten (31 Handwerker und 50 ungelernte Arbeiter) Anspruch auf 3589 Tage, durchschnittlich 44,3 Tage gehabt hätten. Es brauchte demgemäß für nur 1408 Tage eine Entschädigung gezahlt zu werden. Diese belief sich auf 2355 ℳ, wovon 1948,50 ℳ an verheirathete und 406,50 ℳ an unverheirathete Versicherte bezahlt wurden, während ohne Arbeitsnachweis 5250 ℳ zu zahlen gewesen wären. Eingezahlt hatten 81 Versicherte in Wochenbeiträgen 526,50 ℳ. Die Einnahmen der Anstalt beliefen sich in dem ersten Jahre auf 107 640 ℳ, wovon 25 000 ℳ von der Stadt gezahlt waren; der Rest stammt aus Beiträgen von Ehrenmitgliedern und Patronen. Neben den gezahlten Unterstützungen beliefen sich die laufenden Ausgaben auf nur 2720 ℳ.

* **Langenschwalbach**, 9. Juni. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Nachmittag 2¾ Uhr hier eingetroffen.

* **Wiesbaden**, 9. Juni. Der König von Dänemark ist heute Abend zum Curgebrauche hier eingetroffen. — Reichstagsersatzwahl. Bisher sind gezählt für Wintermeyer (freis. Vp.) 5799, für Freiherrn v. Fugger (Centr.) 4895, für Quarck (Soc.) 4178 und für Bartling (nat.-lib.) 2534 Stimmen.

* **München**, 8. Juni. Im bayerischen landw. Genossenschaftswesen bereitet sich ein bemerkenswerther Fortschritt vor. Der bayerische Landesverband landw. Darlehenscassenvereine wird auf seinem diesjährigen Verbandstag über die Aenderung der Firma in „Landesverband landw. Genossenschaften" und demgemäß über Aufnahme von An- und Verkaufsgenossenschaften, ferner Productiv- (Winzer-, Molkerei-, Dresch-, Obst-, Hopfen- und Tabak-) Genossenschaften beschließen. Gegenwärtig gehören dem Verband bereits 1320 Darlehenscassen an. Ihre Zahl ist in letzter Zeit außer durch Neugründungen auch durch den Uebertritt mehrerer bisher zum Neuwieder Verband gehörenden Vereine in der Pfalz stark gewachsen. — Durch die Ausdehnung des Verbandes würden, der „Frankf. Ztg." zufolge, mehrere hundert Rohstoffgenossenschaften, besonders in der Rheinpfalz und neuerdings in Oberbayern, etwa 12 Kornlagerhäuser, die zahlreichen Molkereigenossenschaften, insbesondere im Allgäu und in Oberfranken, und verschiedene Maschinen- ꝛc. Genossenschaften hinzukommen.

Oesterreich-Ungarn.

Scandal im Wiener Gemeinderath.

* **Wien**, 9. Juni. Im Gemeinderath kam es heute zu ähnlichen Scandalscenen wie im Parlament. Die Opposition erhob Einspruch gegen eine unrichtige Abstimmung, diese als gefälscht bezeichnend. Der Bürgermeister Lueger entzog, als der Lärm fortdauerte und sich die Redner der Minderheit nicht mehr verständlich machen konnten, diesen das Wort. Trotz unausgesetzter, fast zu Handgreiflichkeiten gesteigerten Tumultes, ließ Lueger die Abstimmung vornehmen, obwohl Niemand vernehmen konnte, worüber abgestimmt wurde. Die Opposition verließ schließlich den Saal und überreichte einen schriftlichen Widerspruch gegen die Vorgänge, beschloß auch, der Regierung einen Protest zu überreichen und wird auch die Frage eines Austritts aus dem Gemeinderathe erwägen.

Gegen das deutsche Theater.

* **Pest**, 9. Juni. (Abgeordnetenhaus.) Abgeordneter Fusth (äußerste Linke) richtete eine Interpellation an den Minister des Innern darüber, ob er das polizeiliche Verbot zur strengen Geltung bringen wolle, nach welchem in Orpheen und Chantants keine Stücke mit einer abgeschlossenen Handlung gegeben werden dürfen. Der Interpellant bemerkte, daß trotz des Verbots in hiesigen Vergnügungslocalen deutsche Bühnenstücke fortwährend gegeben würden und daß erst kürzlich in einem hiesigen Etablissement eine deutsche Operettengesellschaft engagirt worden sei.

* **Gmunden**, 9. Juni. Die Königin von Dänemark ist heute hier eingetroffen.

Frankreich.

* **Paris**, 9. Juni. Bei dem heutigen Degenduell zwischen de Montesquiou und de Regnier wurde Ersterer am Vorderarm leicht verletzt.

Spanien.

Zur Cabinetskrise.

* **Madrid**, 10. Juni. (Telegramm.) Eine officiöse Note der „Epoca" besagt, der Ministerpräsident Canovas del Castillo hätte sich die Freiheit gewahrt, eine Ministerkrise hervorzurufen, wenn die Umstände es ihm anrathen würden.

Großbritannien.

* **London**, 9. Juni. Bei der Ersatzwahl in Petersfield für den Conservativen Bickham wurde der Conservative Nicholson mit 3748 Stimmen zum Unterhaus-Mitglied gegen den Radicalen Bonham Carter gewählt, der 3328 Stimmen erhielt. Bickham war 1895 gewählt worden, ohne daß ein Gegencandidat aufgestellt wurde.

Orient.

Der griechisch-türkische Krieg.

* **Athen**, 9. Juni. In einem an die „Agence Havas" gerichteten Briefe erklärt der ehemalige Bürgermeister von Athen Michael Melas die Meldung für unbegründet, daß er Vorsitzender der „Ethnike Hetairia" sei.

* **Athen**, 10. Juni. (Telegramm.) Meldung der „Agence Havas". Der Kriegsminister hat die Entlassung des Jahrganges 1885 der Reserve, welcher gesetzmäßig am 13. Juni zum Landsturm übertritt, beschlossen. — Behufs Prüfung der Rechnungen der Ethnike Hetairia ist eine Commission von drei Mitgliedern ernannt worden. — Die Kronprinzessin begiebt sich heute Abend nach Aghia Marina, um den Verwundeten Kleidungsstücke u. A. zu überbringen. — Der Kriegsminister Oberst Tsamados ist in den Thermopylen eingetroffen und hatte daselbst eine längere Unterredung mit dem Kronprinzen. Der Kriegsminister inspicirte die Truppen.

* **Canea**, 9. Juni. (Meldung der „Agence Havas".) Ein Posten von 75 Mann Marine-Infanterie ist in der französischen Oelmühle von Sahel infolge von Drohungen errichtet worden, welche gegen das Personal dieser Fabrik ausgestoßen waren.

* **Berlin**, 9. Juni. Nach aus Kreta einlaufenden Nachrichten haben die Aufständischen, während über das bevorstehende Ende der Erhebung, einen neuen Rachezug durch die ganze Insel unternommen, wobei sie alle noch stehenden Olivenhaine und Häuserreste der Moslims zerstörten, damit diesen die Rückkehr in ihre Wohnsitze vollständig unmöglich gemacht werde.

* **Athen**, 9. Juni. Die Exkaiserin Eugenie ist hier eingetroffen.

Afrika.

Antienglische Bewegung in Egypten.

* Der bekannte egyptische Patriot Mustapha Kamel setzt seine Propaganda gegen die englische Occupation unermüdlich fort. Das „B. T." erhält dazu aus Alexandria 8. Juni folgendes Privattelegramm: Hier fand gestern ein großes nationales Meeting statt. Mustapha Kamel hielt eine große politische Ansprache und bekämpfte die englische Occupation. Mustapha fand stürmischen Beifall und erntete großartige Ovationen. Die von mehr als 2000 Personen besuchte Versammlung votirte einstimmig eine Tagesordnung, welche den Sultan und Europa auffordert, die Räumung Egyptens zu verlangen.

Augen und die Kraft in seine Glieder zurück. Er richtete sich auf, während der Professor ihn mit einem Arm unterstützte und mit einer schnellen Bewegung einen Schluck Cognac in seinen Mund träufelte. Es war das Werk einer Secunde, und Alles war geschehen, während Rex das Zimmer durchschritt. Der Blick des Professors ruhte forschend auf den Augen des Kranken. Er glaubte, sie würden brechen und der Körper, den er stützte, im Tode zurücksinken. Eine laute Stimme unterbrach die Stille, gerade als Rex die Hand auf die Klinke gelegt hatte.

„Ich will, sage ich Dir, er ist mein!"

Die Thür flog auf, und eine Frauengestalt trat in das Zimmer. Rex hatte den Eindruck, als ob goldenes Haar und schimmernde Augen an ihm vorüberglitten, wie ein Blitz.

Der Arzt sah erstaunt auf, er wurde rücksichtslos zur Seite gestoßen, und Greif ruhte in anderen Armen als den seinigen. Hilda hielt ihn umschlungen und beugte sich über ihn. Der starre Blick Greif's veränderte sich, während der Professor den Hals vorstreckte, um besser sehen zu können, was geschehen würde; aber das Licht in Greif's Augen erlosch nicht.

„Hilda! Hilda! Hilda!" rief er mit schwacher, aber klarer Stimme. Noch einen Augenblick sah er ihr ins Gesicht, dann sank er ruhig in ihren Arm zurück, ein Lächeln schwebte um die geöffneten Lippen, und seine Finger suchten ihre Hand. Er lag so still, daß Hilda von banger Angst ergriffen wurde. Mit leisem Stöhnen sank sie neben seinem Bett in die Knie. Es war ein Schrei, wie ihn noch Niemand je zuvor gehört hatte. Der Arzt verstand sie und beugte sich zu ihr herab.

„Ich denke, wir thun besser, uns sehr ruhig zu verhalten", sagte er. „Sie werden ihn erschrecken."

Hilda starrte ihm in wilder Angst ins Gesicht und bemerkte darin einen Ausdruck, der sie mit Erstaunen erfüllte. Langsam, als ob sie nicht wagte, dem Anblick zu begegnen, erhob sie ihre Augen zu Greif. Seine eingesunkenen Wangen waren von schwacher Röthe überhaucht, und der Athem ging regelmäßig. Sie preßte die Hände auf die Brust, um den Freudenschrei zu unterdrücken, der ihr das Herz zu sprengen drohte.

Die Baronin stand neben Rex am Fuße des Bettes, die Hände ineinandergefaltet, wie zum Gebet, das Bild einer Heiligen aus alter Zeit. Sie wußte nicht, daß ihr die hellen Thränen über die Wangen strömten. Rex zitterte ein wenig, aber sein Aeußeres verrieth sonst durch nichts, was in ihm vorging. Ihm war es so klar wie dem Arzt, daß Greif den gefährlichsten Augenblick überlebt hatte.

Eine halbe Stunde später schlief Greif. Wenn Alles gut ging, konnte er von zwölf bis vielleicht zu vierundzwanzig Stunden in diesem Zustand bleiben. Hilda hatte sich überreden lassen, sich mit ihrer Mutter aus dem Zimmer zu entfernen, Rex sich mit dem Professor in das anstoßende Cabinet zurückgezogen.

„Ich würde jede Wette eingegangen sein", sagte der Professor, „daß unser Freund nicht mehr sechzig Secunden zu leben hatte, als jene junge Dame wie ein feuriger Wirbelwind erschien und ihn gerade noch zu rechter Zeit auf die Erde zurückrief. Sie ist das außergewöhnlichste Geschöpf, das ich jemals gesehen habe. Aus ihr sprüht eine Lebenskraft, die mich wie ein elektrischer Strom berührte. Sind die Beiden verlobt?"

„Natürlich", entgegnete Rex.

„Hörten Sie, wie ungeberdig die junge Dame rief, sie werde hereinkommen? Das Schicklichkeitsgefühl ihrer Mutter wollte sie zurückhalten, aber das Mädchen wußte besser als Einer von uns, wie er zu retten war."

Rex antwortete nicht und entfernte sich nach wenigen Minuten, um allein zu sein und zu überdenken, was geschehen war, und um sein natürliches Gleichgewicht wiederzugewinnen.

Er hatte nicht den leisesten Zweifel, daß Greif jetzt schnell wieder genesen würde, und in diesem Falle sprach Alles dafür, daß er nicht länger zögern würde, Hilda zu heirathen. Bei dem Gedanken an sie überkam ihn eine unangenehme Empfindung, die er zuerst nicht zu begreifen vermochte. Bisher war all sein Sinnen auf diese Heirath gerichtet gewesen, und so lange er gehofft hatte, Greif werde dem Leben erhalten bleiben, war kaum eine Stunde vergangen, in der er nicht das Glück, das seines Bruders wartete, wenn er Hilda zur Frau nahm, mit dem Elend verglich, mit dem er zu kämpfen haben würde, wenn er auf seinem Beschluß beharrte.

Und jetzt, da Rex das Mädchen gesehen, von dem er so viel gehört und an das er während der letzten Tage so viel gedacht hatte, wünschte er, es wäre möglich, daß Greif's Schicksal ohne Hilda's Liebe unverändert bliebe. Der Gedanke war so selbstsüchtig und schien ihm seiner so unwürdig, daß Rex sich bemühte, eine Erklärung dafür zu finden.

Zunächst hatte er mitten in der Freude über Greif's Besserung eine gewisse Enttäuschung gefühlt. Er selbst war Tag und Nacht treu und unermüdlich für das einzige menschliche Wesen, das er in der Welt liebte, besorgt gewesen und hatte dafür auf keines Menschen Dankbarkeit gerechnet, aber sich nach der Genugthuung gesehnt, durch seine aufopfernde Zärtlichkeit Greif zu retten. Ihm war keine Anstrengung zu schwer gewesen, und er hatte alle die wechselnden Qualen des Schwankens zwischen Angst und Hoffnung bis ans Ende ertragen, und doch war all seine Hingebung nutzlos gewesen und Greif dem Tode verfallen, bis sich plötzlich die Thür öffnete, ein Mädchen eintrat und der Sterbende im Augenblick des Verlöschens wieder aufstehe. Eine goldhaarige Frauenerscheinung mit leuchtenden Augen hatte in einer Secunde vollbracht, was weder des berühmten Arztes Wissenschaft, noch des Bruders liebende Fürsorge thun konnte. Für einen Mann, der sich um Frauen wenig gekümmert und von sich selbst eine sehr hohe Meinung hatte, war es demüthigend, ein Mädchen durch die bloße Anwesenheit erreichen zu sehen, was all sein Verstand, seine Energie und seine aufopfernde Fürsorge nicht zu bewirken vermocht hatten.

Auch in der Zukunft gab es für Greif nichts als Hilda, Rex durfte aus seinem Lebenskreise verschwinden; so lange Hilda ihm blieb, würde Greif für den Mann, den er für seinen Vetter hielt, nur ein vorübergehendes Bedauern empfinden. Rex haßte sich seiner Selbstsucht wegen und gestand sich, daß an diesem Tage eine neue Phase seines Lebens begonnen hatte.

Diese peinlichen Regungen, die ihn beunruhigten, waren nur vorübergehend und nicht im Stande, sein Benehmen zu beeinflussen. Die einzige Spur, die diese Stunde in ihm zurückließ, war eine sonderbare Antipathie gegen Hilda, die er mit der Zeit überwinden zu können hoffte. Mit dem festen Entschluß, um Greif's willen die künftige Frau seines Bruders lieb zu gewinnen, suchte er dessen Zimmer auf, dort Hilda's Bekanntschaft zu machen.

6. Capitel.

Greif genas schnell. Rex und er blieben in Greifenstein, Hilda und ihre Mutter waren nach Wildenberg zurückgekehrt, aber es verging kaum ein Tag, an dem Greif und Hilda einander nicht sahen.

Greif war noch nicht ganz so stark wie vor seiner Krankheit, aber die Zeit war nicht mehr fern, wo er wieder im Stande sein würde, in den Sattel zu steigen und nach Wildenberg hinüberzureiten. Um den Verkehr zwischen beiden Schlössern zu erleichtern, hatte Greif ein paar starke Pferde nach Wildenberg geschickt, damit die Damen, so oft es ihnen beliebte, nach Greifenstein fahren könnten.

An einem sonnigen Apriltage gingen die beiden Brüder im Garten auf und ab. Greif's Hand ruhte auf Rex' Arm, mehr aus Gewohnheit, als weil er noch der Stütze bedurfte.

„Mir ist, als ob meine Krankheit beinahe ein Jahr gedauert hätte", bemerkte Greif. „Ich bin sogar schon so weit, daß mir gar nichts mehr daran liegt, Greifenstein zu verlassen."

„Weshalb solltest Du auch?" fragte Rex.

„Es wäre wohl ganz natürlich", antwortete Greif ernst. „Ich hatte erwartet, daß ich jeden Ort der Welt diesem vorziehen würde."

„Der Mensch ist die Welt und Alles, was in ihr ist, und die Erdscholle, auf der er steht, ist ihm nicht mehr, als ihm die Kleider sind, die er trägt. Wenn in Deinem Herzen ein Gedanke lebt, kannst Du ihn los werden, wenn Du Deinen Rock änderst? Und dann, zieht man eben immer seinen eigenen Rock und sein eigenes Stück Erde vor, denn beide passen besser als die Dinge, die anderen Leuten gehören."

„Ich denke, Du hast Recht. Handelte ich nicht wie ein Wahnsinniger, ehe ich erkrankte, Rex?"

„Ja, Du warst ganz toll", antwortete Rex, der es immer sorgfältig vermieden hatte, das, was geschehen war, zu erwähnen.

„Es ist ein Glück, daß ich gerade da zusammenbrach. Stelle Dir vor, daß ich mich lange genug aufrecht gehalten hätte, um fortzugehen, und ich wäre an irgend einem fernen Orte erkrankt, und daß Hilda nicht gekommen wäre. Ich würde dann kaum gerettet worden sein!"

„Nein. Ich erinnere mich, daß ich sehr eifersüchtig auf sie war."

„Weshalb?"

„Weil sie Dich rettete und ich es nicht konnte und es für einen selbstsüchtigen Menschen unangenehm ist, zu fühlen, daß die Augen einer Frau mehr vermögen, als Wissenschaft und oft erprobte Kraft."

(Fortsetzung folgt.)